

XV. Generalversammlung UCESM Das Leben als Berufung

“Das Wort des Herrn erging an mich” (Jer 1,4)
Wo stehen wir, wohin ruft der Hl. Geist uns gerade?

Zusammenfassung und Aussicht



Sr. Nicla Spezzati asc
Untersekretariat CIVCSVA

Lourdes, 24. März 2012

Seine Exzellenz Msgr. Joseph Tobin, Sekretär der CIVCSVA, hat mich gebeten, auf die Stimmen dieser XV. Generalversammlung der UCESM zu «lauschen» und eine Synthese davon zu machen. Folglich gebe ich Ihnen keinen vorgefertigten Text, sondern lediglich das Ergebnis eines unmittelbaren Zuhörens meinerseits in diesen Tagen, ein aufmerksames und herzliches Zuhören.

I. Der Horizont der XV. Generalversammlung der UCESM

Die Postmoderne zeichnet sich aus wie eine von einem radikalen Pluralismus geprägte Zeit¹. In diesem unserem Jahrhundert drängt sich der Pluralismus mit zunehmender Kraft auf und bringt vergangene Lebensrahmen zum Bersten: andere Lebensweisen, Denkmodelle, Orientierungssysteme, Handlungsweisen, massive Ausgrenzung des Religiösen. Die gegenwärtigen kulturellen Veränderungen werden oft als Herausforderung für das Christentum betrachtet, mehr als ein Horizont, vor dem kreative Lösungen gefunden werden können und müssen: “Die Frage nach dem Menschen, und daher die Frage der Moderne, fordert die Kirche heraus ... Das Christentum darf nicht in die Welt des Mythos und der Gefühle verbannt werden, sondern es muss in seinem Anspruch respektiert werden, die Wahrheit über den Menschen ans Licht zu bringen und die Kraft zu besitzen... so dass sie ihrer Sendung in der Geschichte nachkommen können”².

Im Westen wird das geweihte Leben im Strom neuer Kulturen mitgerissen, seit Jahrzehnten erleben wir einen ähnlichen Wandel wie am Anfang des 19. Jahrhunderts. Zu jener Zeit wurde mit der Entwicklung der sogenannten Ordensgemeinschaften mit einfachen Gelübden, insbesondere Frauenkongregationen, ein neuer Weg erschlossen, eine neue Lebensweise, eine neue Form des geweihten Lebens, die an erster Stelle und nachdrücklich Europa betraf.

Dieser Wandel bewirkte Neues, das sich durch ein spirituelles, kulturelles, karitatives Ferment und eine konkrete historische Gestalt, die sich ins soziale Gewebe unseres Europas einband, ausdrückte.

In dieser Fragmentierung der Postmoderne erfahren wir derzeit eine weitere Veränderung: die geschichtliche und kulturelle Form des geweihten Lebens ist in ein Verfahren der Überarbeitung eingetreten.

Doch welches Wesen kann sich selbst überarbeiten? Lediglich ein Subjekt, das in der Lage ist, sich seine eigene Ontologie (das eigene Sein/die eigene Identität) wieder anzueignen, kann eine solche Überarbeitung durchführen und somit Träger der Verwandlung werden.

Die ‘neuen’ Formen des geweihten Lebens und die neuen Kongregationen, beispielsweise, wie auch etliche Ordensinstitute der älteren Tradition, sind dabei, eine solche Überarbeitung durchzugehen, eingebunden in den Strom der kulturellen Änderungen, die Entwicklung der anthropologischen, sozialen und kommunikativen Errungenschaften, die Fluidität der Werte und die Kultur der Gegenwart.

¹ Vgl. W. WELSCH, *Hegel und die analytische Philosophie*, in *Information Philosophie*, 1 (2000).

² BENEDIKT PP. XVI, *Ansprache an die Rektoren und Dozenten der Europäischen Universitäten, Ein neuer Humanismus für Europa*, Vatikanstadt, 2007, 25. Juni.

Sie sind Ausdruck eines geweihten Lebens, das in der heutigen Zeit die Instanzen der Suche nach einem Sinn und der letzten Finalität, die das Herz eines jeden Menschen innewohnt, aufnimmt. Sie sind Zeugnis der Annahme des Hl. Geistes, der zu jeder Stunde die Geschichte und seine Kirche mit Leben erfüllt. "Durch die Kraft des Evangeliums lässt er die Kirche allezeit sich verjüngen und erneuert sie immerfort"³.

Die *parresia* (das wahre Wort) des Hl. Geistes bestätigt das geweihte Leben und bewegt es hin auf neue Synthesen, neue Formen, gemäß der hohen Ansprüche des Evangeliums am Schicksal des Menschen: "Der Heilige Geist, der zu verschiedenen Zeiten zahlreiche Formen des geweihten Lebens geweckt hat, steht der Kirche unaufhörlich bei sowohl dadurch, dass er in den bereits bestehenden Instituten das Engagement zur Erneuerung in Treue zum ursprünglichen Charisma fördert, als auch dadurch, dass er Männern und Frauen unserer Zeit neue Charismen zuteilt, damit sie Institutionen ins Leben rufen, die auf die Herausforderungen von heute eine Antwort geben können."⁴

Die Geschichte belehrt uns. Wie gerne erinnere ich in diesem Kontext an das Unbehagen des Franziskus bis an sein Lebensende, der eine Regel für den Orden, den er gegründet hatte, eine Regel, die der anderer Orden entspräche, schreiben sollte: "Meine Brüder, meine vielgeliebten Brüder, Gott hat mich aufgerufen, den Weg der Einfachheit zu gehen und er hat ihn mir aufgezeigt. Ich möchte somit nicht, dass ihr mir von anderen Regeln sprecht, weder der des Hl. Augustin, noch der des Hl. Bernhards oder des Hl. Benedikts. Der Herr hat mir Seinen Willen offenbart, ich soll um seines Evangeliums willen in der Welt verrückt sein."⁵. Franziskus hatte sich, wie andere Ordensgründer im Laufe der Geschichte, auf das Evangelium ausgerichtet.

Beispiele von solchen, die sich dafür entscheiden, in der Kirche *nach dem Evangelium zu leben*, sind eine absolute Gnade, die die Herzen und die Geister berührt und verwandelt. Auf diese Ikone sollten wir unser Leben ausrichten.

II. Was ich hier gehört habe

Aus diesem Grund habe ich das Thema dieser 15. Generalversammlung der UCESM zutiefst befürwortet. Es ist ein mutiges Thema, das uns auf den Ursprung zurückführt und unsere persönliche Wahrheit hinterfragt.

Die Ursachen, die unser geweihtes Leben heute begründen, Christus und sein Evangelium in der Kirche, sind in diesem Thema, das Sie mehrstimmig angehen wollen und für das Sie Ihre Überlegungen als Ordensleute in Europa eingesetzt haben, enthalten.

Einzelne Begründungen wurden angesprochen oder verschwiegen oder kaum angedeutet; es sind nicht nur Gründe hervorgetreten, daneben gibt es auch Zweifel, Entmutigung, kurze Blicke, wahre Probleme und Schwierigkeiten, mit denen wir uns Tag für Tag messen müssen.

Versuchen wir, die Bewegungen, die dynamischen Strömungen des Ereignisses, das wir leben, zu hören.

Die erste Bewegung ist die Präsentation der Konferenzen. Ein reichhaltiger, konkreter Augenblick, eine Erfassung der Präsenz der Ordensmänner und Ordensfrauen in einem geographischen und nicht nur politischen Europa. Ein Archiv von Daten, Projekten, Grenzsituationen, Problemen für das Leben von Männern und Frauen, die von Überalterung betroffen sind, vom drastischen Rückgang der Mitgliederanzahl, von einer Überbelastung in der Arbeit, von der Notwendigkeit zu arbeiten, um leben zu können.

Eindrücke, die sich daraus ergeben: viel Bewegung, Engagement, Hoffnung / etwas unterschwellig, gedämpft sind die Probleme, der Status des geweihten Lebens in Europa: möglicherweise mit drei Grundhaltungen, als hätte das geweihte Leben drei Blicke in Europa. Der erste kultureller Natur, als gäbe es eine *Intelligenzija (Elite)* des geweihten Lebens, Fachleute und Programmgestalter der Religion. Der zweite bezieht sich auf die Geschäftsführung, die Verwaltung: wir versuchen in den Griff zu nehmen, was wir leben, wir begleiten bis zum Schluss, was zu enden bestimmt ist. Der dritte ist

³ *Lumen Gentium* 4, EV 1/287.

⁴ *Vita Consecrata* 62.

⁵ *Leggenda perugina*, 114 in *Fonti francescane*, 1 Assisi 1977, 1673.

theologischer Art: wir leben den Glauben als Bewahrer des Ursprungs und der *sana traditio* als etwas Abgetrenntes, als wären wir nach wie vor „ein Leuchtturm in der Ferne für die anderen“, doch es wurden auch neue Wege aufgezeigt, die weniger offensichtlich sind, lebendig und voller Hoffnung; ärmer, doch offen für das *Kairos* Gottes und der Menschheit.

Die zweite Bewegung dieser Versammlung liegt in dem Wort, das Msgr Tobin an uns gerichtet hat /in der Stimme der jungen Ordensleute / in der Beleuchtung durch die Gesellschaft /im Leben der UCESM.

Msgr Tobin hat uns in das biblische Fundament der "vocatio" eingeführt und in die Herausforderung dieses Erlebnisses für die Gottgeweihten, unter dem Zeichen des Gehorsams, der Sendung, der Treue, damit diese Liebe nicht vergeht, sondern bewahrt und stets genährt wird. Der soziologische Ausblick hat recht interessante europäische Horizonte erschlossen, die komplizierte Probleme mit sich tragen.

Unser Erlebnis bei dieser Versammlung und die Berichte über das Leben der UCESM durch die Präsidentin, den Schatzmeister, die Generalsekretärin, fordern die Ordensleute in Europa zu einer solidarischen Gemeinschaft auf.

Ein privilegiertes Erlebnis war meines Erachtens das Zeugnis der jungen Ordensleute über ihre Erfahrung in der Nachfolge Christi. Sie haben uns ihr Leben geschildert und uns dabei einen neuen Weg gezeigt, wie man die Erfahrung eines Lebens im Glauben mitteilt.

Sie haben dabei Symbole und Metaphern eingesetzt: hinausfahren, zu neuen Ufern segeln, das Leben durchqueren; wir haben Worte gehört, die von Abenteuer, Schönheit, Schöpferkraft, Gebet, Schweigen, Anbetung, Glaubenserfahrung, die das Leben in der Beziehung ändert, das Gemeinschaftsklima verwandelt und das Generationsgefälle im Gemeinschaftsleben erleichtert, sprechen. Gleichwohl wurde aufgezeigt, inwiefern die Fundamente des Aufrufs der Wahrheit eines jeden Menschen und seiner Potenzialität entsprechen und inwieweit die Bemühung um eine Begleitung, die auf das Wort und die brüderliche Beziehung als theologische Stätten Bezug nimmt, ihre Bedeutung hat. Auch hat man mit neuen Sprachbegriffen versucht, die Glaubenserfahrung zu vermitteln. Ein Ruf wurde uns anvertraut "Die Stimme der Zukunft", wo das Wort Gottes, durch Jeremia, den Aufruf, die Antwort, das Reifen in Treue begleitet.

Die dritte Bewegung dieser Versammlung ist der Anklang, den dieses Wort in uns gefunden hat. Dabei kamen nicht eindeutige Angaben, eine einzige Richtung, sondern entgegengesetzte Spannungen zum Vorschein.

1. Person und Gehorsam

- Negative Wertigkeit, wenn der Gehorsam in eine einzige Richtung geht.
- Fundament, wenn der Gehorsam wie ein ständiges Hören und eine Entscheidungsfindung im Dienst gelebt wird.

2. Professionalität und Pilgerweg

- Ikonen, die im Spannungsfeld stehen, Bilder der Stabilität und des Exodus.

3. Berufung im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Begegnung mit dem Mysterium

- Bedürfnis, die Berufung als menschliches und theologisches Ereignis einzustufen.
- Stabilität, die ganz auf die Gegenwart ausgerichtet ist, ohne neue Lichter.
- Wege in einer mühsamen Entscheidungsfindung zum Aufzeigen neuer Wege.

4. Generationen in der Gemeinschaft

- Generationsgefälle und –konflikt: es gibt objektive Schwierigkeiten; in vielen Gemeinschaften gibt es junge Obere mit älteren Ordensleuten
- Unterscheiden und einige gemeinsame Elemente herausuchen als Grundlage für den Weg in die Zukunft; die jungen Menschen schauen auf die Lebensqualität in der Beziehung (Pfingstmodell) mehr als auf ein vorgefertigtes Gemeinschaftsleben. Herausforderung an die Kreativität der jungen Menschen, sie wollen anders sein, sie wollen sein, wie sie sind: von der Funktion übergehen auf den Sinn, die Wünsche, die Träume; ihnen kreative Freiräume geben, damit sie in Freiheit den Ruf Gottes erfahren können.

5. Vielfalt und Einzigartigkeit

- Die Kunst, die Verschiedenheiten miteinander zu verbinden, die Kunst, die Kulturen miteinander zu verbinden. Einen Dialog führen, mit dem wir vielleicht ärmer werden und eingegrenzter sind, doch reicher an der Kultur des Evangeliums, denn je mehr die Nationalitäten verschwinden, um so mehr wird sich die Kultur des Evangeliums abzeichnen. Von der Kultur des Evangeliums aus können wir die Gemeinschaft bilden.

Glaube und Zweifel und Entmutigung (man hat auch auf einen praktischen Atheismus verwiesen?)

- Man kann unterwegs sein und die Erfahrung erzählen; die Überlegung als Quelle unseres Lebens führt uns zur Erfahrung als Quelle unseres Lebens; mit dem Menschen in Verbindung kommen, um eine Gotteserfahrung, die Freude und den Frieden einer solchen Erfahrung mitzuteilen.

6. Freude-Hoffnung und kurzatmiger Pessimismus

- Gemeinschaften, die hoffen, Institute, die die Erfahrung der begrenzten Zeit machen, keine Zukunft haben.

7. Synergie und einsame Wege

Wir haben die Gabe anerkannt, dass wir für Europa in der Kirche sind und die Rolle der UCESM, von der verlangt wird, sich immer mehr einzusetzen in die Herausforderung der Vernetzung und der Begleitung, die zugleich prophetisch und kommunional ist.

III. Vom Hören zur Vision: Perspektive

In Wahrheit haben wir einen umfassenden Reichtum großer Inspiration vorgetragen, und die Botschaft der jungen Ordensleute hat dem Flügel verliehen.

Somit sollten wir uns jetzt fragen: «Wo öffnet Gott gerade die Tür? Welche Türschwelle sollen wir jetzt übertreten?».

Ich vertraue Ihnen drei Ikonen an, drei Gemütsbewegungen, die uns auffordern, Entscheidungen zu treffen und Handlungen zu unternehmen.

BEIM ZUHÖREN

“DIE ARMEN MÖGEN ZUHÖREN UND SICH ERFREUEN” (Psalm 33)

In der Kultur der Bibel kommt das Zuhören an erster Stelle. Zuhören ohne sich anzumaßen, Zahlen und Statistiken aufzustellen: “Blicke auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn es dir gelingt, sie zu zählen”.

Seit Menschengedenken besteht das menschliche Abenteuer darin, das zu verlassen, was wir hatten, und nach dem zu trachten, was das Leben uns zeigen wird. Es ist ein Ruf, den die Gnade uns bietet, die «Gabe» eines 'Heute', das immer ein neuer Anfang ist.

Der Ruf (die Berufung) befindet sich an diesem dynamischen Ort: die Stätte der Begegnung zwischen dem Bedarf, hinauszugehen, und dem Heute (der günstige Zeitpunkt, der Kairos). Es ist an diesem dynamischen Ort, am Heute, dass das Wort Gottes, das angehört wird, hervorbringt, was es sagt. So kann ich lernen, in der Wahrheit zuzuhören, was niemand an meiner Stelle tun kann... doch nur, wenn ich in meinem tiefsten Inneren das Wort als Segen und Verheißung eines Erbes und neuer Horizonte verspüre, werde ich mich in Bewegung setzen, werde ich hinausgehen und den Exodus und die Kenosis, die damit verbunden ist, annehmen.

Ich werde die Fröhlichkeit, die «den Letzten, die zuhören» gegeben wird, aufnehmen. Von diesem Ort der Minderheit aus werde ich mich an einfachen Dingen erfreuen. Ich werde die Grenze und Begrenztheit des Menschen, der menschlichen Wahrheit ermessen, und dort werde ich mich selbst und die anderen aufnehmen, in diesem Frieden, der unbeschwerter Freude ist.

Ich kann und wir können lernen aufzunehmen, was uns wirklich gegeben wird, an den Stätten der Schwächen, an denen wir leben.

Der Hl. Geist wird uns zeigen, welche Kunst wir erlernen müssen auf diesem Weg zwischen Tod und *Autopoiese* (Wiedergeburt).

Ich kann und wir können daran arbeiten, eine Dynamik der Erzeugung zu schaffen und uns nicht einfach mit verwaltungstechnischen Aufgaben zufrieden geben, eine Dynamik, die fähig ist, die spirituellen Gegebenheiten, die in mir und in unseren Gemeinschaften erzeugt werden, Bewegungen und Gnaden, die der Hl. Geist in jedem Einzelnen von uns, der als Person angesehen wird (Bernadette hat in Bezug auf den Blick der Jungfrau auf sich gesagt: sie schaute mich an wie ein Mensch, der einen anderen Menschen anschaut) erzeugt.

Ich kann und wir können ein Zuhören erzeugen, das auf einer gemeinschaftlichen Unterscheidung beruht, doch zur persönlichen Verantwortung eines jeden verpflichtet, damit die Unterscheidung auf meine „persönliche Hinterfragung: wohin gehen wir?“ Bezug findet. Eine persönliche Verpflichtung in Bezug auf grundlegende Fragen wird zu einer gemeinsamen Erwartungshaltung und somit reich an Leben.

Doch wir lernen auch, gemeinsam zuzuhören, *„seid unermüdliche Hörer des Wortes, denn jede Lebensweisheit erwächst aus dem Wort des Herrn! Erkundet das Wort, denn das geweihte Leben geht vor allem aus dem Hören auf das Wort Gottes hervor und nimmt das Evangelium als seine Lebensnorm an“* (Benedikt XVI., *Predigt*, Vesper 2. Februar 2011) und lernen, gemeinsam Zeugnis abzulegen und zu evangelisieren auf den Wegen der Areopage des neuen Europas, auch wenn jeder seinen eigenen Gang geht.

FÜR EINE ZUKUNFT

“BLICKT IN DIE ZUKUNFT, IN DIE DER GEIST EUCH VERSETZT” (VC 110)

Die Zukunft ist unverzichtbarer Horizont für den Gläubigen: „die Christen haben Zukunft: nicht als ob sie im Einzelnen wüssten, was ihnen bevorsteht; wohl aber wissen sie im Ganzen, dass ihr Leben nicht ins Leere läuft. Die christliche Botschaft ist nicht nur "informativ", sondern "performativ" (d.h. sie setzt das, was sie ankündigt, in die Tat um). Das Evangelium ist nicht nur Mitteilung von Wissbarem; es ist Mitteilung, die Tatsachen wirkt und das Leben verändert. Die dunkle Tür der Zeit, der Zukunft, ist aufgesprengt. Wer Hoffnung hat, lebt anders; ihm ist ein neues Leben geschenkt worden“ (*Spe salvi* 2). In dieser Hinsicht, wenn man von einer Vision der Zukunft spricht, will man nicht sagen, vorhersagen, denn die Zukunft anschauen heißt nicht, beschreiben, was sich vortun wird, sondern erkennen, was sein könnte gemäß den Zielen, die man sich gesetzt hat. Wir müssen den Mut aufbringen, nach Alternativen zu suchen, denn unsere Zukunft kommt nicht zufällig, man wählt sie aus und errichtet sie gemäß bevorzugten Zielsetzungen aufgrund von Werten, die man als grundlegend für unser Leben anerkennt. Ich möchte Ihnen die Aussage eines Journalisten, ein Laie, vorlesen: „Du sagst mir: wie kann man Hoffnung haben in einer Zeit wie dieser? Es ist keine Zeit, um Projekte zu bauen! Du hast Recht. Doch ich glaube nicht an das Verschwinden der Hoffnung. Hoffnungslosigkeit ist das Gegenteil des Christentums. Für Christen ist die Auffassung der Hoffnung nicht „süßlich“ und sentimental: es ist die eschatologische Spannung, die jeder Illusion und jedem menschlichen Projekt eine neue Dimension verleiht. Das Kreuz ist das ewige Zeichen, dass der Gott, an den wir glauben, nicht ein Gott der Vorherrschaft ist, sondern der Gott der Liebe in der scheinbaren Niederlage der Geschichte, der gekreuzigte Gott. Wenn wir nicht finstere Momente durchgehen würden, wären wir vollkommen, d.h. wir wären nicht menschlich“.

All das hat einen Sinn im Erlernen der Hoffnung, d.h. die Missklänge des geweihten Lebens mit einem neuen Blick anschauen, mit den Augen desjenigen, der, gerade weil er dessen völlig bewusst ist, sich nicht von ihnen erdrücken lässt, sondern sie auf sich nimmt, wie Christus und wie sein Evangelium. Die gläubige Lesung der Zeichen der Zeit, d.h. die Lesung der Präsenz des Reiches in der Geschichte, kann nicht nur eine soziologische Lesung sein, sondern das Ergebnis der Zärtlichkeit und der Freundschaft zu den Männern und Frauen, die wie wir nach dem Glück suchen. Ich denke an das Bild von Hosea, der uns Gott zeigt wie jemanden, der Ephraim wie ein kleines Kind gegen seine Wange drückt. Die Zukunft anschauen und nicht versuchen, sie zu verbergen, um Ängsten oder Defätismus zu entgehen, ist eine konkrete Übung, die uns den Weg zur Hoffnung zeigt (vgl. *Spe salvi* 32).

IN EINER ATMOSPHERE DER PFINGSTZEIT ERLEBT

“WIR HÖREN SIE IN UNSEREN SPRACHEN GOTTES GROSSE TATEN VERKÜNDEN” (APG 2, 11)

Ich kann und wir können lernen, das, was uns tatsächlich gegeben wird, an den Orten der Schwächen, die wir wirklich bewohnen, zu empfangen.

Ich kann und wir können daran arbeiten, eine Dynamik der Erzeugung zu schaffen und uns nicht einfach mit Verwaltungsaufgaben zufrieden zu geben, eine Dynamik, die fähig ist, die geistigen Ereignisse, die in mir und in unseren Gemeinschaften erzeugt werden, zu empfangen, die Bewegungen und Gnaden, die vom Geist in jedem Menschen, der als Person angeschaut wird (vgl. Bernadette: sie schaute mich an wie ein Mensch, der einen anderen Menschen anschaut), bewirkt werden.

Ich kann und wir können uns dafür einsetzen, die Modelle, die nicht Träger von Leben sind, abzutragen, um das Menschliche und das nie vollkommen offenbarte (im Sagen und Handeln) Mysterium zu sagen (Bernadette, wir haben es gehört, sagte: ich habe die Pflicht, es Ihnen zu sagen, nicht, es Ihnen glauben zu lassen).

Wird das geweihte Leben den Weg der *apatheia* (Mangel an Leidenschaften) oder den der *synpatheia* (Teilnahme an den Freuden und Leiden der anderen) einschlagen? Wissen, ob es mit oder ohne Leidenschaft für Gott und für die Welt leben wird, ist eine grundlegende Frage, aber sie wird jede Bedeutung verlieren, wenn der erste Weg nur zu einer Ethik wird und der zweite nur ein soziopolitischer Weg ist. Es ist zweifellos gut, sich daran zu erinnern, dass diese zwei Wege nur Mittel sind, die wir evangelisieren müssen. Auf dem Weg, den wir beschritten haben, haben wir die Umwälzungen der Welt und ihre Veränderungen integriert, und das hat die anthropologischen Grundlagen unseres Lebens zutiefst umgewandelt. Doch die Anthropologie beeinflusst die Theologie und umgekehrt. Als Gottesforscher sind auch wir durch die großen Gottesdarstellungen beeinflusst worden, die die verschiedenen Zeitalter des Christentums geprägt haben: Gott als Anordner des Weltalls, ein gebeugter und leidender Gott, ein Gott, der schweigt und sich zurückzieht. Jede dieser Gottesdarstellungen hat unser Leben geprägt und tut es noch immer. Ein Gott, der schweigt und sich zurückzieht, kann uns zum Glauben bringen, dass wir in einer Sackgasse sind, und unseren Weg zum Halten bringen. Das ist die Herausforderung dieser 15. Generalversammlung der UCESM.

Von uns wird verlangt, dass wir hinhören und die Wahrheit suchen, die sich heute offenbart. Der Herr fordert uns auf, ein Wort zu sagen, ein Wort, das gleichzeitig in der *traditio* beruht, doch eine andere Semiologie benutzt, die unsere Intelligenz, unser Herz, unser Leben benötigt für ein neues Verständnis, eine Interpretation und Praxis des Evangeliums. Wir sind aufgefordert, den Mut zu haben, das Evangelium und die *Communio* an den Kern unserer Zukunft zu setzen und sie im Strom und in der Zerbrechlichkeit der neuen Kulturen zu erdenken. Vielleicht sind wir eher dazu aufgefordert, nicht etwa Beweise der Existenz Gottes zu sein, sondern Fragen über Gott für die Menschheit zu erschließen.

Hier sind einige biblische Ikonen, die neue Formen der Gegenwart des geweihten Lebens als Berufung in unserem Europa⁶ aufzeigen können.

1. 1Könige 17, 14-24

Präsenz der Solidarität und der Suche und nicht von Wundern und Gewissheiten⁷

⁶ Vgl. B. SECONDIN, *Vocazione e Lectio divina*, inedito, 2012.

⁷ «Es ist die Episode des Propheten Elija, als er sich im Haus der Witwe, die ihn in Sarepta in ihrem Haus aufnimmt, mit dem toten Kind wiederfindet. Der Prophet glaubt wirklich, er könne das Wort Jahwe so darstellen, indem er zuerst den Himmel bedrohlich schließt und danach Mehl und Öl verspricht: Gott ist die Garantie eines Lebens ohne Hunger. Der Tod des Kindes nötigt ihn, seine Zweifel und seine Machtlosigkeit zu bezeugen, zu schreien und zu bitten: in dieser Schwäche ohne Scham sieht die Witwe das Gesicht des wahren Gottes, barmherzig und mitfühlend, wie Christus sein möge. Lehre für uns: zu einer neuen Transparenz werden, zusammen mit den Armen, den Opfern der Welt, mit einem wunden Herzen, mit fühlenden Händen, mit Küssen der Hoffnung diese Grausamkeiten durchgehen. Zu viel sind wir um das Haben um mächtige Krüge und riesige Töpfer bestrebt: der, auf den die Menschen warten, ist vielleicht etwas ganz anderes, der wirklich Gott, dem Vater des Gekreuzigten, ähnelt und keinem als Christ verkleideten Prometheus. Dies ist ein Weg, den wir selbst unternehmen könnten, wir haben zwar Wunder aller Art vollbracht, doch heute sind wir dazu aufgerufen, dem Gott, als dessen *Diener* wir uns fühlen, ein neues Antlitz zu geben ...».

2. Mk 12,41-44:

Präsenz der Schlichtheit und der ärmlichen Ressourcen und nicht der *Größe* und der Ritualismen⁸

3. Apg 8,26-40:

Präsenzen, die laufen, anhören, sich mit dem anderen verbinden in der Suche nach der Transzendenz⁹

4. Apg 11,19-26:

Präsenzen, die mit dem Griechen sprechen und die Gnade am Wirken im Heute ersehen¹⁰.

Journalisten und Schriftsteller haben sich grundlegende Fragen gestellt, nachdem sie überall auf der Welt geweihte Menschen getroffen haben: „Ich bin außergewöhnlichen Persönlichkeiten begegnet, die mich mit ihrer uninteressierten Liebe, ihrem Einsatz und ihrer Fantasie, um Hoffnung zu bauen, gerührt und fasziniert haben. Ich habe die Abenteuer von „Personen von Gott“ entdeckt, die in der Stille die ganze Menschheit umarmen“¹¹.

„Personen, die die Sicherheit eines Daches, einer geliebten Arbeit hinter sich lassen, die Zuneigungen und Güter aufgeben, um dorthin zu fliehen, wo man betet, wo man sich abquält, wo man krank wird, wo man sein Leben riskiert, ist erstaunlich.

⁸ «Es ist die Episode im Evangelium der Witwe, die „zwei kleine Münzen“ in den Opferkasten wirft, und Jesus erhebt sie zum Modell des authentischen Glaubens. Einerseits scheint die Geste ein Wahnsinn, weil sie sich dadurch das nimmt, was sie zum Leben braucht; doch andererseits verkündet sie so, dass der Sinn ihres Lebens, ihre eigene Struktur, die sie auf den Beinen hält, ihre Hoffnung und ihre Substanz nur Gott ist, Er ist der Sinn und die Garantie eines Lebens. *Außerhalb des Marktes gibt es heute keine Rettung?* (Concilium). Es wäre ein besorgniserregendes Zeichen einer alles auffressenden Idolatrie, die häufig auch die Kirche und ihre Minister versucht hat, und sie heute heimtückischer denn je heranzieht und zu Mittätern einer Gesellschaft macht, in der die Wirtschaft die neue Religion, die neue Erlösung und das neue Glück zu sein behauptet. Sollte unser Gelübde der Armut und unsere bevorzugte Wahl einer Kirche der Armen und Letzten wirklich zu einer freiwilligen Verarmung werden, eine absichtliche und wachsame Enthaltensamkeit in einer Welt der fiktiven Bedürfnisse und des neurotischen Verbrauchs, künstlich verursacht durch das Lebensschema, das sich keine Grenzen stecken will? Die prophetische Fantasie würde in diesem Fall die Voraussetzungen finden, um der Unentgeltlichkeit (vgl. Caritas in Veritate, 6.34.35), der nicht kaufmännischen Gastfreundschaft, der Bemühung um arme Ressourcen als Übung zur Befreiung von der Sklaverei der Anhäufung und der Prahlerei eine provozierende Gestalt zu geben. Es ist ein Vorschlag um Berufung ...».

⁹ «Es ist die Ikone in der Bibel des Treffens zwischen Philippus, dem wandernden Missionar, und dem äthiopischen Eunuchen auf der Straße von Gaza: Philippus läuft dem Karren komischerweise nach, die Persönlichkeit der Lesung ist ein Verstoßener und Unterdrückter, ohne Nachkommen und Gerechtigkeit. Und dann das freundliche Gespräch und die Entscheidung der Taufe an einem durchaus profanen Ort, ohne ein Mindestmaß an Feierlichkeit gemäß der Persönlichkeit. Und die Flucht des Philippus zu anderen Stätten und die einfache Freude des Neugetauften. Das ist die Art der Prophezeiung, Neues auszudenken: sich auf einsamen, ausgedörrten Straßen auf den Weg machen für ein Abenteuer, das durchaus steril zu sein scheint, und Leute treffen, die von der Gewalt der Natur oder der Menschen ausgehöhlt sind, die einen Lebenssinn suchen, die bereit sind, sich schlicht und einfach zu unterhalten, wenn jemand sich neben sie setzen will und sie „aus dem, was es gibt“ erhellt, ein Fragment, ein Wunsch, eine Lesung, ein Zweifel, eine Qual. Wir müssen diese Kunst des Dialogs ohne Apparate und ohne Vorurteile neu lernen, anfangen, heimlich zuzuhören, zu sehen, auf unseren Straßen tausend Formen der körperlichen, psychischen, intellektuellen, religiösen, sozialen Gewalt zu erkennen; Männer und Frauen, die im Dunkeln tappen, die ihren Lebenssinn verloren haben, tausende Schmerzen leiden und keinen Reisebegleiter haben, der ihr Gewicht trägt. Sie setzen sich neben sie, im gleichen Ton antworten, die *Frohbotschaft* Jesu anbieten, ohne Zeiten anzugeben, ohne Schemen und Fristen aufzuzwingen, darauf wartend, dass das ausgeworfene Samenkorn keimt, zu Entscheidung und tapferer Überzeugung führt. Und dann zusammen die „Wiedergeburt“ vom Wasser und vom Geist leben... Es ist ein Vorschlag zur Berufung ...».

¹⁰ «Es ist ein gemeinsames Abenteuer, die Gründung der Gemeinde von Antiochia: sie ist beinahe zufällig vor sich gegangen. Antiochia am Orontes (Syrien) war eine große (500.000 Einwohner), multireligiöse, multikulturelle, pluriethnische, tolerante Stadt und ein wirtschaftlicher Kreuzungspunkt. Eine Situation, die die Vorurteile und die Ängste herausfordert und dazu führt, „auch mit den Griechen“ zu sprechen, und es ist eine Gnade und ein stürmisches Wachsen ... Und dann kommt Barnabas und auch er sieht „die Gnade des Herrn“; und von ihm kommt die Wiederaufnahme von Saulus, der schon lange Zeit verstoßen war. Mit den Gewohnheiten, den Sprachen, den festen Ritualen brechen, um neue Formen der Ankündigung, neue Rhythmen der Begegnung und neue Prioritäten in der gleichen Frohbotschaft, aufgrund von Empfängern einer anderen Kultur, zu erfinden, erfordert Genialität und Wagemut, auch von Seiten der Verantwortlichen. Um dieses kostbare prophetische Ferment in der Kirche neu zu erfinden, müssen wir sie aufhalten, nur mit den Juden zu sprechen, unter uns zu reden über unsere Angelegenheiten, unsere Ängste, unseren Ruhm, die Ungerechtigkeiten, die diese oder jene Herrschaft an uns anrichtet, was uns daran hindert, im Frieden zu leben. Wir sind zu viel versucht, uns zu verschanzen, Zäune aufzurichten, Kanonenschüsse auf „die anderen“ abzufeuern, dass wir unsere Werte, unsere Horizonte, unsere Utopien und unsere „nicht verhandelbaren“ Interessen nicht teilen. Die ganze Welt ist jetzt ein neues Antiochia, wir brauchen Zyperer und Zyperländer, irgendeinen Barnabas, der seine Rolle der Garantie und der Überprüfung relativiert, um sich auf die Suche zu begeben, um die ausgegrenzten *Saulus*, die vergeudeteten und verbannten Ressourcen, die zur Flucht gezwungenen Genialitäten wieder zu finden ... Auch das ist ein Vorschlag zur Berufung...».

¹¹ M. BONANATE, *Suore vent'anni dopo*, Paoline, 2010, 7.

Es ist eine verkehrte Welt, die sich vor unseren Augen auftut. Eine so fremde Welt, so weit weg von den Vulgaritäten, an die wir gewöhnt sind, dass wir uns fragen, ob sie wirklich besteht. Niemand erzählt uns je ihre Geschichten, die man natürlich als wenig interessant betrachtet. Menschen wie diese sind das Salz der Erde und ihr Beispiel ist ein großer Reichtum für jeden: jeder von ihnen hat, auf unterschiedliche Art und an verschiedenen Momenten, mit zarter Entschiedenheit beschlossen, keine Lektionen zu geben, zu befehlen, zu beschließen, sondern zu verteidigen, zu helfen, zu begreifen».¹²

Wir sind diese Geschichte, die ihren Lauf nimmt, oder können sie sein, weil die innere Handlung des christlichen Glaubens andauert! Der tägliche Beitritt zum Evangelium dauert an!

Am theologischen Ort, wo Gott, sich enthüllend, uns an uns selbst enthüllt, fragt er uns, unsere Forschung wieder aufzunehmen, *fides quarens*, ein Glaube, der auf der Suche ist. „Strebe unermüdlich nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden, zusammen mit all denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen“ (2 Tm 2, 22). Paulus ist gewissermaßen besorgt wegen gesprächiger Prediger und Fabelverkäufern: „Den Schein der Frömmigkeit werden sie wahren, doch die Kraft der Frömmigkeit werden sie verleugnen“ (2Tim 3,5), Paul fordert auf, im Glauben auszuharren.

Indem er sich von diesem Begriff „Streben nach dem Glauben“ inspirieren lässt, sagt Benedikt XVI. in *Motu proprio* «Diese Einladung spüren wir an einen jeden von uns gerichtet, damit niemand nachlässig im Glauben werde» (*Porta fidei* 15).

Vielleicht ist jeder von uns in Lourdes, um die Einladung der Jungfrau an Bernadette an einem bestimmten Tag, an einem bestimmten Ort, in einem strengen und verschneiten Winter in den Pyrenäen, zu einem Zeitpunkt, an dem sie in der elenden und trostlosen Hütte, dem sogenannten Kerker, absolut nichts hatte, zu hören: „Bitte, würdest du hierher zurückkommen?“. Die Einladung zu einer Zusammenkunft in der Wahrheit, aus der neues Leben wachsen kann. Für alle.

¹² D. MARAINI, *Premessa in Suore... cit.*, 3.